

DÄMONENJÄGER
LUCIEN THORN

BAND 3

**DAS
HÖLLENTOR**

AKTIOKRAT VERLAG

TORSTEN NICODEMUS

BAND 3

DAS HÖLLENTOR

LESEPROBE

AKTIOKRAT VERLAG

Diese Leseprobe enthält das erste Kapitel.

Viel Spaß beim lesen.

Dieses Leseprobe-PDF ist urheberrechtlich geschützt.

© 2026 Aktiokrat Verlag · Torsten Nicodemus

Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist eine unverkäufliche Leseprobe.

Kapitel 1

Gizeh, vor wenigen Jahren

Amir war alt geworden.

Älter, als er je geglaubt hatte, dass ein Mensch werden konnte.

Er hatte sie alle überlebt.

Seine Frau. Freunde. Bekannte. Männer, mit denen er als junger Bursche durch die staubigen Gassen gelaufen war. Männer, mit denen er gearbeitet, gestritten, gelacht hatte.

Sogar seine Kinder.

Der Gedanke kam manchmal noch. Leise. Wie ein Windstoß, der kurz durch einen Raum zieht und dann wieder verschwindet. Seine Söhne waren als Greise gestorben. Seine Tochter ebenfalls. Sie hatten alle ein langes Leben gehabt.

Aber nicht so lang wie er.

Mittlerweile war Amir weit über hundert Jahre alt.

Und er fühlte sich gut.

Nicht so, wie er sich früher vorgestellt hatte, wie sich ein Mann in diesem Alter fühlen musste. Kein Zittern in den Händen. Keine Schmerzen in den Knochen. Sein Rücken war gerade, seine Schritte ruhig.

Alt, ja.

Aber nicht gebrochen.

Das ganze Dorf war stolz auf ihn.

Ihr Greis.

Ihr Wunder.

Vor einigen Jahren waren sogar Leute aus Kairo gekommen. Ein Fernsehteam. Kameras, Mikrofone, junge Männer mit schnellen Stimmen und zu viel Energie.

Sie hatten ihn interviewt.

Wie er so alt geworden sei.

Was sein Geheimnis sei.

Er erinnerte sich noch daran, wie er auf dem Holzstuhl vor seinem Haus gesessen hatte, während eine Kamera auf ihn gerichtet war.

„Ich gehe den Ärzten aus dem Weg“, hatte er damals gesagt.

Dann hatte er laut gelacht.

Die jungen Männer auch.

Es war ein guter Witz gewesen.

Heute war es anders.

Amir kam gerade nach Hause.

Der Weg vom Brunnen war kurz. Staub lag auf den Steinen, warm von der Nachmittagssonne. Hinter ihm hörte er noch das Stimmengewirr der Jungen, die sich um den alten Tisch versammelt hatten.

Schach.

Sie spielten dort jeden Tag.

Wenn sie sich trauten.

Denn Amir war gut.

Sehr gut.

Er kannte alle Züge.

Nicht nur die, die man in Büchern findet.

Er kannte die, die man erst nach Jahrzehnten versteht.

Er setzte sich langsam auf den niedrigen Stuhl vor seinem Haus.

Der Schatten der Hauswand kühlte seine Beine.

In seinen Händen hielt er noch immer die kleine Stofftasche mit den Figuren.

Er öffnete sie, ließ die Figuren auf den Tisch gleiten.

Der König.

Die Dame.

Springer.

Türme.

Er stellte sie langsam wieder auf das Brett.

Nicht für ein Spiel.

Nur aus Gewohnheit.

Seine Finger bewegten sich automatisch.

Er hatte immer geglaubt, das Alter würde sich anders anfühlen.

Schwerer.

Langsamer.

Aber in Wahrheit war es nur... stiller geworden.

Er lehnte sich zurück.

Der Wind kam aus der Richtung der Wüste.

Warm.

Trocken.

Und plötzlich hielt seine Hand inne.

Der schwarze Springer blieb zwischen seinen Fingern stehen.

Etwas war anders.

Er wusste nicht sofort, was.

Ein Gefühl.

Tief im Inneren.

Alt.

Sehr alt.

Als würde sich etwas bewegen, das lange geschlafen hatte.

Amir hob langsam den Kopf.

Sein Blick ging hinaus über das Dorf.

Zur Wüste.

Und zum ersten Mal seit vielen Jahren spürte er wieder dieses alte Ziehen.

Nicht in den Knochen.

Nicht im Herzen.

Sondern tiefer.

Dort, wo Erinnerungen lagen, die er längst begraben glaubte.

Etwas hatte sich verändert.

*

Später, als die Nacht über das Dorf gefallen war, lag Amir in seinem Bett.

Das kleine Haus war still. Von draußen drang nur das ferne Bellen eines Hundes herein und das leise Rascheln des Windes, der Sand über die flachen Dächer trug.

Doch Amir lag wach.

Seine Gedanken kreisten noch immer um das Gefühl, das ihn am Brunnen ergriffen hatte.

Dieses Ziehen.

Alt.

Unbestimmt.

Eine Vorahnung.

Als würde irgendwo ein Zahnrad wieder anfangen zu drehen, das jahrzehntlang stillgestanden hatte.

Er lag auf dem Rücken und starrte in die Dunkelheit.

Etwas würde passieren.

Das wusste er.

Etwas würde sich verändern.
Nicht hier im Dorf.
Nicht bei den Menschen, die ihn kannten und ehrten.
Etwas Größeres.
Etwas, das schon einmal begonnen hatte.
Langsam schloss Amir die Augen.
Sein Atem wurde ruhiger.
Tiefe, gleichmäßige Züge.
Der alte Mann entspannte sich.
Der Wind strich weiter über das Dorf.
Und Amir schlief ein.
Für immer.
Sein Herz hörte in dieser Nacht auf zu schlagen.
Still.
Leise.
Ohne Schmerz.
Ohne Kampf.

*

Deutschland, Gegenwart

Von dem alten Haus war nichts mehr übrig geblieben.

Bis auf die Grundmauern war alles niedergebrannt. Schwarze Balken ragten wie verkohlte Knochen in den grauen Morgen-
himmel. Der Geruch von nassem Ruß und verbranntem Holz
hing noch immer schwer in der Luft. Hier und da stieg dünner
Rauch aus den Trümmern auf, während Feuerwehrleute mit lan-
gen Stangen die letzten Glutnester freilegten.

Die Feuerwehr stellte Fragen.

Die Polizei stellte noch mehr.

Fragen nach dem Ablauf.

Nach der Nacht.

Nach dem Feuer.

Und wir beantworteten sie.

Ruhig. Sachlich. Plausibel.

Bis auf eine.

Warum?

Warum war das Feuer ausgebrochen?

Warum hatte das Haus plötzlich in Flammen gestanden?

Warum war niemand anderes im Haus gewesen?

Wir wussten es.

Zumindest... zum Teil.

Aber die Wahrheit war so absurd, so jenseits dessen, was ein
normaler Mensch akzeptieren konnte, dass sie niemand geglaubt
hätte.

Also ließen wir sie unausgesprochen.

Als die Frage kam, zuckten wir nur mit den Schultern.

Wir kamen aus London.

Meine Frau hatte zwar Kontakt zu ihrem Vater gehabt, aber woher sollte sie wissen, in welche Dinge er vielleicht verwickelt gewesen war? Das Haus hatte lange leer gestanden. Alte Gebäude hatten ihre eigenen Risiken. Elektrik. Leitungen. Gott wusste, was alles schiefgehen konnte.

Es war eine plausible Geschichte.

Und genau deshalb glaubten sie sie.

Trotzdem sah ich Anna an, während sie mit einem der Beamten sprach.

Es tat ihr weh.

Ich konnte es in ihrem Blick sehen.

Der Gedanke, den Ruf ihres Vaters zu beschmutzen – ihn als einen Mann darzustellen, der vielleicht in dubiose Dinge verwickelt gewesen war – nur damit wir eine Erklärung hatten.

Eine Lüge. Aber eine Lüge, die uns am Leben hielt.

*

Irgendwo, Irgendwann

Amir hatte kein Licht gesehen.

Keinen Tunnel.

Keine Gestalten, die ihn empfangen und ihn in das Paradies führten.

Er wusste nicht, wo er war.

Er wusste auch nicht, was geschehen war.

Er konnte es sich nur denken.

Das Letzte, woran er sich erinnerte, war sein Bett. Der vertraute Geruch des Hauses. Das leise Knarren der alten Wände. Er hatte sich als alter Mann hingelegt, müde von einem langen Leben.

Dann war alles dunkel geworden.

Und plötzlich war er hier.

Es war finster.

Und kalt.

Keine Geräusche drangen an sein Bewusstsein. Kein Wind, kein Schritt, kein Echo. Nur eine schwere, drückende Stille, die sich über alles legte wie ein dunkler Schleier.

Amir versuchte sich zu bewegen – doch Bewegung hatte hier keine Bedeutung. Sein Körper war verschwunden. Und doch war er da. Er existierte noch. Irgendetwas von ihm war geblieben.

Sein Geist.

Seine Seele.

Wo war er?

War dies der Ort, von dem die Gelehrten gesprochen hatten?

Die Zeit zwischen Tod und Auferstehung?

Oder war er bereits im Barzakh gelandet – jenem Zwischenreich, von dem die Imame in den Moscheen erzählt hatten?

Sein Herz – oder das, was davon übrig war – zog sich zusammen.

Oder war es schlimmer?

War dies die Jahannam?

Die Hölle.

Hatte er in seinem Leben so sehr gefehlt, so sehr gesündigt, dass Allah ihn hierher verbannt hatte? War dies der Ort, an dem die Seelen auf das Feuer warteten?

Angst ergriff ihn.

Obwohl er keinen Körper mehr hatte, spürte er sie deutlich.

Eine tiefe, kalte Furcht.

So groß wie die Finsternis selbst.

Amir versuchte, sich zu orientieren.

Irgendetwas zu entdecken, das ihm verraten konnte, wo er sich befand.

Doch da war nichts.

Nur Dunkelheit.

Er bewegte sich.

Wenn man es überhaupt Bewegung nennen konnte.

Er glitt durch die absolute Finsternis, ohne Richtung, ohne Boden unter sich, ohne ein Gefühl für oben oder unten.

Bewegte er sich überhaupt?

Oder stand er still und nur seine Gedanken drifteten durch diese Leere?

Er wusste es nicht.

Zeit hatte hier keine Bedeutung.
Vielleicht waren Sekunden vergangen.
Vielleicht Jahre.
Dann, ohne jede Vorwarnung, geschah es.
Etwas griff nach ihm.
Nicht physisch.
Keine Hand, keine Kette, kein Gewicht.
Es griff nach seinem Bewusstsein.
Nach dem, was von ihm übrig war.
Eine unsichtbare Kraft packte ihn und zog ihn mit sich.
Schnell.
Unaufhaltsam.
Und in einem einzigen, abrupten Moment änderte sich alles.
Von einer Sekunde zur nächsten war Amir wieder... Amir.
Er spürte seinen Körper.
Seine Arme.
Seine Beine.
Seinen Atem.
Er stand auf festem Boden.
Und zum ersten Mal seit seinem Tod schlug sein Herz wieder.
Doch es war nicht der Körper eines alten Mannes.
Die schweren, müden Knochen waren verschwunden.
Der Schmerz der Jahre – fort.
Amir fühlte sich leicht.

Kraftvoll.

Seine Muskeln reagierten sofort, als hätte er nie ein langes Leben hinter sich gehabt.

Er war wieder jung.

Fast hundert Jahre jünger.

Und er spürte noch etwas.

Ganz instinktiv.

Etwas war hier.

Etwas, das ihn aus der Finsternis gerissen und zurück in einen Körper gestoßen hatte.

War es überhaupt sein Körper?

Oder nur irgendeine Hülle, in die sein Geist gezwungen worden war?

Amir bewegte vorsichtig die Finger. Ballte die Hände. Spürte die Kraft in den Armen, die Spannung in den Muskeln.

Es fühlte sich echt an.

Zu echt.

Er horchte in sich hinein, suchte nach etwas Fremdem, nach einer zweiten Präsenz, nach einem Echo dessen, was ihn hierher gebracht hatte.

Doch da war nichts.

Keine Stimme.

Kein Flüstern.

Nur er selbst.

Amir hob langsam den Kopf und sah sich um.

Die Dunkelheit war verschwunden.
Doch das machte es nicht besser.
Denn was ihn umgab, war nicht weniger fremd.
Wo war er?

*

Deutschland, Gegenwart

Annas Cousin Tobias hatte uns angeboten, bei ihm zu über-
nachten.

Wir hatten dankend abgelehnt.

Offiziell wollten wir ihm nicht zur Last fallen.

Inoffiziell wollten wir ihn nicht in Gefahr bringen.

Der Gedanke, dass der Angreifer vielleicht noch lebte, ließ
mich nicht los.

War er tot? War er in den Flammen umgekommen, die er
selbst gelegt hatte?

Wir wussten es nicht.

Unter normalen Umständen hätte man es wohl angenom-
men. Ein Mann, eingeschlossen in einem brennenden Haus, um-
geben von Benzin und Feuer – das hätte niemand überleben
können.

Doch unsere Situation war längst nicht mehr normal.

Ich hatte ihm eine Kugel aus der Luger direkt zwischen die

Augen geschossen.

Ich erinnerte mich noch genau an den Moment. An den Rückstoß der Waffe. An das kurze Aufflackern des blauen Schimmers im Lauf.

Und trotzdem...

Selbst dieser tödliche Treffer hatte ihn nur für einen Augenblick zurückgeworfen.

Nicht mehr.

Nur lange genug, um uns ein paar wertvolle Minuten zu verschaffen.

Ob er am Ende in den Flammen gestorben war, konnten wir nicht sagen.

Aber wir hatten mehr als genug Grund, daran zu zweifeln.

Jetzt waren wir in einem kleinen Hotel am Rand der Stadt.

Nichts Besonderes. Ein schmaler Flur, dünne Teppiche, der Geruch von Reinigungsmittel in der Luft. Die Art von Ort, an dem Reisende eine Nacht verbringen und am nächsten Morgen wieder verschwinden.

Genau das war auch unser Plan.

Wir hatten nur für eine Nacht eingecheckt.

Zu groß war das Risiko, zu lange an einem Ort zu bleiben.

Zu vieles war passiert.

Und das Schlimmste war: Wir wussten nicht einmal genau, womit wir es eigentlich zu tun hatten.

Ich hatte mich völlig erschöpft auf das Bett gelegt und wartete auf Anna.

Aus dem Bad hörte ich das gleichmäßige Rauschen der Dusche. Das Geräusch wirkte beruhigend. Fast normal. Nach allem, was passiert war, klang es wie etwas aus einer anderen Welt.

Ich freute mich bereits darauf, endlich aus den nach Rauch stinkenden Kleidern zu kommen. Der Geruch von verbranntem Holz und Benzin hing noch immer in ihnen, als hätte sich die Nacht selbst in den Stoff gefressen.

Mehr hatten wir im Moment auch nicht.

Nur das, was wir am Leib trugen.

Und das, was in unseren Brieftaschen steckte.

Alles andere war verbrannt.

Unsere Taschen. Unsere Kleidung. Unsere Unterlagen. Alles, was wir mit nach Deutschland gebracht hatten, war zusammen mit dem Haus in Flammen aufgegangen.

Und unsere Wohnung in London...

...war im Moment für uns unerreichbar geworden.

Ich starrte eine Weile an die Decke des Hotelzimmers.

Seit dem Moment, als Anna und ich auf der Drehleiter der Feuerwehr gestanden hatten, war Karl verschwunden.

Einfach weg.

Kein kalter Hauch.

Keine Stimme.

Nichts.

Karl.

Der gute Geist, dachte ich.

Er wusste, dass seine Enkelin und ich – und damit auch seine Luger – in Sicherheit waren. Vielleicht hatte er sich deshalb zurückgezogen.

Zumindest vermutete ich das.

Oder ich hoffte es.

*

Das Rauschen des Wassers verstummte.

Es dauerte nicht lange, bis sich die Badezimmertür öffnete und Anna mit einem Handtuch umschlungen herauskam. Der warme Dampf folgte ihr in das Zimmer und vertrieb für einen Moment den Geruch von Rauch, der noch immer in unseren Kleidern hing.

Der Schreck der Ereignisse stand ihr noch immer ins Gesicht geschrieben.

Die letzten Stunden hatten Spuren hinterlassen.

Die Erkenntnis, dass der Geist ihres Großvaters noch immer existierte – dass er anwesend gewesen war, direkt neben uns gestanden hatte – auch wenn sie ihn weder sehen noch hören konnte, war nur einer von vielen Momenten gewesen, die sie in dieser Nacht erlebt hatte.

Momente, die sie von Hoffnung zu blanker Angst hatten taumeln lassen.

Von Freude...

...zu Todesfurcht.

Wir küssten uns und während ich anschließend rüber ins Bad ging, begann es merklich kälter zu werden.

Und ich hatte mich nicht getäuscht.

Karl wartete bereits auf mich.

Er stand neben dem Fenster, halb im Schatten der Vorhänge.

Die Straßenlaterne draußen schnitt ein blasses Licht durch das Zimmer und ließ seine Gestalt flackern, als bestünde er nur aus Erinnerung.

Karl sah aus wie immer.

Fünfundzwanzig.

Schmal.

Das blonde Haar leicht zerzaust, als hätte er gerade den Helm eines Soldaten abgenommen.

Doch seine Augen verrieten, dass er aus einer anderen Zeit kam.

Aus einem anderen Zustand.

„Du hast lange gebraucht“, sagte er ruhig.

Seine Stimme klang nicht laut.

Geisterstimmen sind nie laut.

Sie legen sich einfach über die Wirklichkeit, als gehörten sie schon immer dorthin.

Ich lehnte mich gegen das Waschbecken und sah ihn an.

„Anna ist nebenan im Zimmer.“

Karl nickte kaum sichtbar.

„Ich weiß.“

Die Kälte im Raum wurde stärker.

Nicht unangenehm – eher wie ein Zeichen, dass die Welt gerade Platz für etwas machte, das eigentlich nicht hierher gehörte.

Ich sah ihn einen Moment lang schweigend an.

Dann sagte ich:

„Du bist vermutlich nicht ohne Grund hier.“

Ein schwaches Lächeln huschte über sein Gesicht.

„So ist es.“

Er trat einen Schritt näher.

Oder besser gesagt: seine Gestalt verschob sich im Raum, als hätte die Realität kurz entschieden, ihn ein Stück weiter existieren zu lassen.

Sein Blick glitt zu meiner Hüfte.

Zur Luger.

Seit heute Nacht trug ich sie stets bei mir.

Karl hob leicht das Kinn.

„Sie hat mich gerufen.“

Ein kalter Stich lief mir den Rücken hinunter.

„Was heißt: sie hat dich gerufen?“

Karl sah mich direkt an.

Diesmal lag keine Ruhe in seinem Blick.

Sondern etwas, das ich bei ihm selten gesehen hatte.

Dringlichkeit.

„Wir müssen aktiv werden, Lucien.“

Ein Moment absolute Stille.

Dann sagte Karl leise:

„Ich weiß, wo ein zweites Relikt ist.“

Ich spürte, wie sich mein Griff unbewusst um den Rand des Waschbeckens verkrampfte.

„Ein zweites.“

Karl nickte.

Die Bewegung war klein, fast vorsichtig. Als müsste selbst ein Geist darauf achten, die Welt nicht zu sehr zu berühren.

„Die Luger ist nicht allein.“

Sein Blick lag noch immer auf der Waffe an meiner Hüfte.

„Sie gehört zu etwas Größerem.“

Ich ließ den Blick kurz zur Badezimmertür wandern.

Dahinter lag Anna im Bett.

Ihr Atem ging ruhig.

Dann sah ich wieder Karl an.

„Und dieses Relikt“, sagte ich leise, „liegt einfach irgendwo herum und wartet auf mich?“

Karl schwieg einen Moment.

Dann schüttelte er langsam den Kopf.

„Nein.“

Die Kälte im Raum wurde noch etwas stärker.

„Es wartet nicht.“

Seine Stimme wurde ruhiger. Schwerer.

„Es ist bereits aktiv.“

Mir lief ein Schauer über den Rücken.

„Wo?“

Karl trat einen Schritt näher.

Seine Gestalt flackerte kurz im Licht der Straßenlaterne, als würde die Wirklichkeit überlegen, ob sie ihn noch länger zulassen sollte.

Dann sagte er:

„Gar nicht weit von hier.“

Er machte eine kurze Pause.

„In einem Haus, das seit Jahren leer steht.“

Ich kannte diesen Ton in seiner Stimme inzwischen.

Es war der Moment, in dem Dinge begannen.

Langsam.

Unaufhaltsam.

„Welches Haus?“

Karl sah mich an.

Und zum ersten Mal lag etwas in seinem Blick, das fast wie Sorge wirkte.

„Scharbeutz.“

Der Name blieb einen Moment zwischen uns stehen.

Karl blickte kurz zur Badezimmertür.

Seine Gestalt begann bereits zu verblassen.

„Lucien.“

Ich sah ihn noch einmal direkt an.

„Ja?“

„Nimm die Luger mit.“

Ein letzter Schatten eines Lächelns.

Dann sagte er:

„Du wirst sie brauchen.“

Im nächsten Moment war er verschwunden.

Nur die Kälte blieb.

Und der Gedanke an ein verlassenes Haus irgendwo in Norddeutschland.

ENDE

Möchtest du wissen, wie es weitergeht?

Der vollständige Band der Gruselreihe ist jetzt erhältlich. Alle Kaufmöglichkeiten findest du auf unserer Webseite:

<https://aktiokrat.com/de/series/daemonenjaeger-lucien-thorn>

eBook (Kindle): <https://amzn.to/3OvcyC1>

Vielen Dank, dass du die Leseprobe gelesen hast. Wir hoffen, du bist genauso gespannt auf die Fortsetzung wie wir.